



In einer Mediationsstunde

Anfang September 2009 rief mich die Mittelschule Tramin an und bat mich, als Kulturmittlerin tätig zu werden. Es war mein allererster Mediationsauftrag. Zum ersten Treffen mit dem damaligen Direktor fuhr ich mit gemischten Gefühlen, denn ich wusste nicht, was auf mich zukommt. Der Direktor teilte mir erbost mit, dass er überhaupt nicht verstehe, wieso ein Vater einerseits seine Tochter und seinen Sohn an der Schule mit großem Interesse einschreibt, andererseits aber überhaupt nicht auf zwei Anschreiben des Direktors reagiere. Ich schöpfte sofort den Verdacht, dass der Vater nicht lesen und schreiben konnte. Und genauso war es. Das war die erste Hürde.

Die zweite ließ nicht auf sich warten: Die Geschwister, Amal und Ahmed, sprachen keine der in der Mittelschule unterrichteten Sprachen, denn sie waren im Rahmen einer Familienzusammenführung nach Südtirol gekommen. Amal, damals 13 Jahre alt, besuchte die erste Klasse und ihr 14-jähriger Bruder Ahmed die zweite Klasse.

Fazit: Keiner in dieser Familie sprach irgendeine Sprache außer Arabisch. Was tun?

Interkulturelle Mediation konkret

„Ihr schafft das!“

Kulturmittlerin Karima Bikry erzählt die Geschichte von Amal und Ahmed und gibt zugleich einen Einblick in die Arbeit einer Interkulturellen Mediatorin. Ihr Credo: Integration gelingt dann, wenn alle Beteiligten zusammenarbeiten.

Nachdem die Geschwister eine Woche lang die Schule „besucht“ hatten, lud ich die Klassenräte der jeweiligen Klassen zu einer Sitzung ein. Es war sehr beruhigend zu sehen, wie alle Lehrpersonen bemüht waren, den Geschwistern zu helfen. Sie wussten nur nicht wie. Aber eins konnten sie ganz genau beobachten, nämlich dass die Kinder lernwillig und interessiert waren.

Bald kamen weitere Akteure ins Spiel: Seitens der Schule bemühte sich der Klassenrat, passende Aufgaben für die Kinder vorzubereiten. Zudem konnte eine Lehrerin Amal und Ahmed dank der Bemühungen des Direktors pro Woche zehn Stunden Deutschunterricht außerhalb der Klasse erteilen. Hinzu kamen zwei Stunden, die vom Sprachenzentrum in Neumarkt organisiert wurden. Schließlich hatte auch ich mit meinem 20-stündigen Auftrag die Gelegenheit, den Kindern zur Seite zu stehen. Und so entstand eine Zusammenarbeit über das Dreieck Schule-Sprachenzentrum-Mediatorin.

Nach einem ausführlichen Gespräch mit den Kindern konnten wir feststellen, welche Schulkarriere sie schon hinter sich hatten, wo die Schwierigkeiten lagen und wo genau man ansetzen musste. Denn die Geschwister mussten nicht nur Deutsch, Italienisch und Englisch lernen, sie hatten auch große Lücken im Fach Mathematik.

Als Nächstes begleitete ich die Kinder an einem Tag Schritt für Schritt durch die Schule: vom Eingang über die Klassenräume und die Turnhalle bis hin zur Mensa und Bibliothek. Ich erklärte ihnen, wie ein Stundenplan funktioniert, was der Unterschied zwischen Wahlfach und Wahlpflichtfach ist und anderes mehr.

Das Schlimmste: keine Hausaufgaben

Wichtig war auch, die Familie in den Eingewöhnungsprozess mit einzubeziehen. Deshalb

besuchte ich die Mutter zu Hause. Wir unterhielten uns bei einem marokkanischen Tee über die Beweggründe der Familienzusammenführung, den neuen Alltag der Familie und über die geballte Frustration der Kinder. Die Mutter hatte jeden Abend die weinenden Kinder getröstet. Denn sie fühlten sich wie das fünfte Rad am Wagen in der Klasse. Sie konnten am Klassengeschehen nicht teilhaben, konnten sich nicht mitteilen, hatten immer ganz andere Arbeitsaufträge als die anderen Kinder erhalten und konnten sich nicht mit ihren Schulkameraden auf dem Schulhof verständigen. Das Schlimmste für die Kinder war, dass sie keine Hausaufgaben bekamen. Aber die Mutter, die selbst keine Schule besucht hatte, stand den Kindern jeden Tag bei: „Ihr schafft das, vergesst eure Ziele nicht“, wiederholte sie immer.

Der intensive Deutschunterricht, die Bemühungen des Klassenrates und die vielen Gespräche mit den Kindern und dem Elternhaus, aber vor allem der immense Wille, die deutsche Schule zu schaffen, all dies half den Kindern, die Steine aus dem Weg zu räumen. Ahmed lernt jetzt im dritten Jahr Mechatronik an der Landesberufsschule in Bozen, wo seine Lehrer ihm seine handwerkliche Begabung bescheinigen. Ebenfalls in Bozen besucht seine Schwester die zweite Klasse der Fachoberschule für Tourismus. Sie hat noch Schwierigkeiten mit der Fachsprache, aber ich bin davon überzeugt, dass sie ihren Weg geht.

Es freut mich sehr zu verfolgen, wie diese Kinder sich entwickeln. Sie sind für mich der Beweis, dass Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund es schaffen können, allerdings nur, wenn alle Beteiligten am Schulleben am gleichen Strang ziehen.

Karima Bikry ist Spanisch- und Französisch-Lehrerin an der Wirtschaftsfachoberschule Auer und Kulturmittlerin.